

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummeling.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 126

Donnerstag, den 29. Oktober 1914

36. Jahrgang

Siegreiches Vorrücken im Westen.

Deutsche Glieder über Warschau.

Die französischen Verluste.

Der Krieg.

Der Entscheidungsschlampf im Westen.

In den französischen Schlachrichten wird aus der Umgegend von Lille gemeldet, daß die französischen Truppen an einigen Stellen erfolgreich vorrücken können, doch unklar ist der Berichterstatter die Folgerung, daß die Gefechtslage für unsere Feinde irgend- wie sich dadurch günstiger gestaltet habe. Viel- mehr wird gleichzeitig eingeräumt, daß auch die Deutschen im Vormarsch einige Boden ge- wonnen haben. Auf gegnerischer Seite tröstet man sich demgegenüber, daß es sich um un- vermeidliche Schwankungen der Schlachtlinie handle. Derselben Meinung sind auch wir, wir messen daher den durchaus unsicheren An- wendungen von französischen Fortschritten nur sehr geringen Wert bei, zumal wir am- tlich erfahren, daß die deutschen Truppen öst- lich von Ypern und südöstlich Lille in heftigen Kämpfen langsam vorwärts gedrungen sind, gleich der Feind beträchtliche Verstärkungen an- geholt hatte. Bei Ypern (Ypres) stan- den uns Engländer gegenüber, denen wir Mann, darunter einen Oberst und 28 Offiziere abgenommen haben.

Einen wichtigen Erfolg haben wir durch den Übergang über den Yser-Ypres- Kanal errungen. Am westlichen Ufer des Kanals hatten die Franzosen starke Stel- lungen eingenommen, die bezwungen werden mußten, um den Weg für die Vorwärtsbe- wegung auf Dünkirchen zu freizumachen. Vor- wärtigen Tagen schon hatte ein deutscher Heeres- zügen den Kanal überschritten, erst jetzt aber haben weitere starke Kräfte das Fronthinder- nis bewältigt. Man darf annehmen, daß von Dünkirchen bis an die Meeresküste stehende feindliche Front nunmehr einen ihrer Stützpunkte wird aufgeben müssen. Von der Stärke und dem Zusammenhalt der zu- gedrängten feindlichen Streitkräfte wird es abhängen, ob dieselben zu erneutem Angriff dieser Gegend befähigt sind.

Von der See her haben bekanntlich eng- lische Monitore und andere Kriegsschiffe die Kämpfe längs der Küste eingegriffen, mit welcher Erfolge, wird sich erst heraus- stellen müssen. Ein Bericht der englischen Ad- miralität erwähnt die fortgesetzten Angriffe auf deutscher Unterseeboote auf die englischen Schiffe und bemerkt kurz, die abgefeuerten Torpedos hätten englischen Schiffen keinen Schaden zugefügt. Hierüber wird aber wohl einige Aufklärung abzuwarten sein.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 27. Oktbr. (Amtlich.) Die Kämpfe am Ypern-Ypres-Kanalabschnitt bei Ypres und südlich Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deut- schen Truppen haben auch gestern Fort- schritte gemacht. Auf dem übrigen Teile der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Westlich Augustow ist der Angriff der russischen in langsamem Fortschreiten. Süd- östlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen abgewiesen worden. Nördlich Iwangorod haben neue russische Armeekorps die Gabel überschritten.

Unsere tapferen Verbündeten.

10000 Russen gefangen.
Wien, 27. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die Situation in Mittel- und Ost-Europa ist unverändert. Südwestlich Iwan- gorod stehen unsere bravourds fechtenden

Korps, von welchen eines allein 10000 Gefangene machte im Kampfe gegen überlegene Kräfte.

Österreichische Erfolge gegen die Serben und Montenegriner.

Wien, 27. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Die auf Romanja-Planina geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach vierstägiger, unausgesetzter Verfolgung bei Visegrad und Corazde über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hierbei in einer Schule bei Hanft Jenica viel Infanterie- und Artilleriemunition und eroberten in Nachhuthkämpfen bei Beliko-Brod-Bracevica Maschinengewehre und Ge- birgsgeschütze. Ostbosnien ist hiermit bis an die Drina vom Gegner gesäubert. An demselben Tage, an welchem die Serben und Montenegriner über die Drina zurückgedrängt wurden, errangen auch unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg. Zwei feindliche Stellungen wurden bei Raonja in Macoa im Sturm genommen; hierbei wur- den vier Maschinengewehre, 600 Ge- wehre und Bomben erbeutet, sowie viele Gefangene gemacht.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Ehren-Tafel

für die
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Gemeinde Eisenbach.

Peter Weil.
Johann Weil.
Heinrich Bös.
Josef Schuhmacher.
Peter Schorr.
Hermann Buchenau.
Peter Wolf.

Große französische Verluste.

Str. Bln. Aus Paris wird dem Berl. Lok.-Anz. über Holland berichtet: Tiefe Trauer und Niedergeschlagenheit verbreiten in Paris die ungünstigen, aus Schweizerischen Grenzorten kommenden Meldungen über die schrecklichen französischen Verluste im Woivregebiet. Seit der Eroberung von St. Mihiel und dem Camp des Romains durch die Deutschen fielen in der Schlach- tlinie Loul-Berdun über 40000 Mann, ohne daß ein befriedigendes Ergebnis erzielt wurde. Beunruhigend ist der Verlust an moderner Artillerie, die gerade in den heiß umstrittenen Höhenzügen des Raumes entscheidenden Wert besitzt. Generalissimus Joffre ließ Lücken in der Kampffront durch gute Truppen ausfüllen. Jetzt ist das nicht mehr möglich. Die Qualität des Nachschubes ist so minderwertig, daß die Klagen der Kommandierenden bei der Heeresleitung kein Ende nehmen. Man zeigt sich in der Bevöl- kerung gegen den Generalissimus sehr auf- gebracht, weil er die schlechten Ergebnisse im Woivregebiet durch belanglose Meldungen perfschleierte.

Der Warschauer Hauptbahnhof fast ganz zerstört.

Str. Bln. Krakau, 27. Oktober. Die Zeitung „Przod“ meldet aus Lodz: Über Warschau sind neuerdings deutsche Luft- fahrzeuge erschienen. Mehrere Bomben haben den Hauptbahnhof fast ganz zerstört, wobei sieben Personen getötet und elf verwundet wurden. (Nordd. Allg. Ztg.)

Der dritte Teil eines sibirischen Armeekorps ertrunken.

Str. Bln. Pera, 28. Oktober. Nach sicherer Quelle ertrank bei den ersten Kämpfen südlich von Warschau rund der dritte Teil eines sibirischen Armeee- korps, das damals die alleinige Stadt- besatzung war, während der Flucht über die Weichsel.

Die Chinesen verlassen London.

Str. Bln. Amsterdam, 27. Oktbr. Hiesige Blätter melden aus London, daß die Chinesen England zu verlassen beginnen. Ein ameri- kanischer Dampfer, der vorige Woche von Liverpool abging, hatte als Passagiere 280 wehrfähige Chinesen an Bord, die in ihre Heimat befördert werden sollten. (Post.)

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges in England.

Wien, Berlin, 27. Oktober. Die holländische Zeitungen aus London berichten, haben die Arbeitgeberverbände von Liverpool und Manchester die Stilllegung ihrer Betriebe infolge Auftragsmangels zu 33 v. H. beschlossen.

Antwerpener Handelshäuser fordern von den Engländern 230 Millionen Franken Entschädigung.

Wien, Berlin, 27. Oktober. Einige 50 große Antwerpener Handelshäuser sollen wegen der Vernichtung ihrer Warenvorräte durch die Engländer vor ihrem Abzug aus Ant- werpen dem amerikanischen Gesandten in Haag Entschädigungsansprüche in Höhe von 230 Millionen Franken angezeigt haben.

Der traurige Zustand der belgischen Soldaten.

Str. Bln. Rom, 27. Oktober. Der Korrespondent des „Mattino“ in Dünkirchen schreibt: Nie sah man Menschen, die physisch mehr zusammengebrochen waren als die belgischen Soldaten. Es sind nur noch Schatten. Die Gefächter sind totenblau und tragen die Spuren äußerster Erschöpfung. Die tiefgelben Augen sind erloschen. Über- all, wohin sie kommen, verbreiten sie namen- lose Bestürzung. Die Verluste, die das belgische Heer erlitten, sind furchtbar. Man schätzt, daß ein Viertel vernichtet ist. Die größten Verluste wurden den Belgiern durch die deutsche schwere Artillerie zugefügt, zumal durch die 42-Zentimeter-Geschosse. Jedes die- ser „Lufttorpedos“ vergiftet die Atmosphäre 300 Meter im Umkreise und tötet mit seinen Splittern auf 50 Meter im Umkreis alles Leben.

Die noch brauchbaren eroberten Geschütze.

* Berlin, 25. Okt. Die noch brauchbaren oder durch Umänderung gebrauchsfähig zu machenden feindlichen Geschütze werden nach und nach in die Kruppische Fabrik trans- portiert. Bis jetzt sind dort an 500 feindliche Geschütze angekommen, die untersucht und für die weitere Verwendung für unsere Artillerie hergerichtet werden. Auch die zur Aufstellung als Siegestrophäen bestimmten beschädigten Geschütze werden dort instandgesetzt.

Nach dem Fall von Antwerpen

dringen unsere tapferen Truppen immer weiter vor, und damit nun auch unsere Leser in der Lage sind, sie auf ihren sämtlichen Zügen zu

begleiten, haben wir auf unserer Kriegskarte vom westlichen Kriegsschauplatz auch eine Sonderkarte von Antwerpen und weiterer Umgebung anbringen lassen, auf welcher sämt- liche Befestigungen und auch die überschwem- mten Gebiete deutlich sichtbar sind. Natürlich wird diese Karte auch Wert haben nach dem Fall von Antwerpen, da weitere Operationen zu Wasser und zu Lande von diesen Punkten ausgehen werden. Eine weitere Verbesserung unserer schon so ausgezeichneten Kriegskarte ist die Hinzunahme einer Sonderkarte von Paris und seinem Befestigungsgürtel, von dem unsere Leser hoffentlich recht bald Gebrauch machen können.

Auch die östliche Karte ist nach allen Richtungen hin verbessert, insbesondere sind überall noch Ortsnamen aufgenommen, wo es vermutlich zu Entscheidungskämpfen kommen wird.

Trotz aller dieser Verbesserungen bleibt der fabelhaft billige Preis von nur 40 Pfennig für eine Karte einschließlich Sonderkarten für unsere Leser bestehen.

Die Karten sind in unserer Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 13 erhältlich.

Letzte Nachrichten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 28. Oktober. Die Kämpfe bei Neuport und Dünkirchen dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt.

16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe. Ihr Feuer war erfolglos.

Bei Ypern ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben. Westlich Lille wur- de unser Angriff mit Erfolg fortgesetzt.

Im Argonnenwald sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wurde.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 28. Oktober. Auf der Ostfront hat sich weiter nichts er- eignet. Auf der Westfront in Loben muß- ten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Iwangorod-Warschau-Newegoragewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen An- griffe abgewiesen hatten. Die Russen folg- ten zunächst nicht. Die Ablösung vom Feind geschah ohne Schwierigkeiten.

Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen einge- treten.

Oberste Heeresleitung.

Amtliche Nachrichten.

Die Kriegs-Familienunterstützung

pro Oktober wird am Freitag den 30. ds. Mts. nachmittags von 3½-5 Uhr im Rat- hause dahier ausbezahlt.

Camberg, den 28. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lokales und Vermischtes.

§ Camberg, 29. Okt. Die für heute Abend 8½ Uhr angesetzte Abungsstunde der Musik- abteilung fällt aus. Die nächste Abungsstun- de findet am Montag den 2. November 8½ Uhr statt. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

§ Camberg, 29. Okt. Die erste Kriegs- übungstunde findet heute Donnerstag, abends 8½ Uhr im Saalbau Bläuner statt.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummeling Camberg.

Das Heer auf dem Papier.

Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist nach der Kdn. Hg. wenig glaubhaft. An Mannschaften mag es den Engländern nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Sind doch allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung. Es fehlt den Engländern aber an Ausbildungspersonal. Zudem klagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf die Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangle. Unter solchen Umständen kann auch die Nachricht nicht wundernehmen, daß die neuen Uniformen der Armee nichts wert sind. Die Kaski-Vlieferanten der Armee konnten der Nachfrage nicht genügen. Das Kriegskant kauft daher Kaski, wo immer es diesen Stoff fand, mit dem Ergebnis, daß die neuen Uniformen aus Schoddy hergestellt sind, einem Stoff, der sich bald abnutzt und dem Wetter nicht standhält.

Freilich die Blätter vom Schlage der „Times“ nehmen noch immer den Mund voll. So schrieb dieser Tage dieses Hauptorgan der Kriegsheber: Selbst wenn der letzte Kofat im Ural fliehe und der letzte Hausknecht aus Bordeaux eingezogen sei, so werde England noch lange seinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt, das Gros käme im Herbst 1915. — Diese Äußerung beweist, daß Englands Mobilmachung ziemlich langsam von statten geht, und hat in Frankreich verstimmt. Aber auch diese langsame Mobilmachung wird vielleicht noch einige Hilfssoldaten mobil machen, aber kaum noch nennenswerte Mannschaften in England auf die Beine bringen.

In ihren amtlichen Angaben beziffern die Engländer ihre Verluste bis 10. Oktober auf 1541 Offiziere, 32 880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Festlande entsandten englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Oktober sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten. Jedenfalls beunruhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Volksheer kämpft jeder einzelne für Haus und Hof, nicht, wie der englische Soldat, für neun, jetzt sogar für fünfzehn Schilling pro Tag. Diese Herausforderung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen.

Wenn England 400 000 Mann (im ganzen) ins Feld stellen kann, so hat es die Döcksumme aufgebracht, die es überhaupt für den Krieg in die Tasche werfen kann. Nicht umsonst verliert ja die Londoner Regierung mit allen Witten und Künsten, nun auch Portugal in den Krieg zu verwickeln, nicht umsonst wirkt sie in Irland und plant sogar auch dort eine zwangsweise Eingliederung zum Heeresdienste. Aber man kennt in London noch immer nicht die Irländer. Das bloße Gerücht von der geplanten zwangsweisen Aushebung zum Kriegsdienste hat einen wahren Auswandererstrom nach Amerika verursacht.

Und mehr noch: in den weiten Randbezirken Irlands ist die Bevölkerung deutschfreundlich gesonnen und mißbilligt entschieden den Krieg gegen Deutschland. Der „Irish Worker“, das Organ der irischen Arbeiter, beschuldigt England, daß es Belgien seinen eigenen Interessen geopfert habe, und schreibt, niemand, dem Irland und die irischen Interessen teuer sind, werde jemals in irgend welchem Konflikt englischen Ursprungs das Schwert ziehen oder einen Schuß abfeuern, bis ein solcher Konflikt auf irischem Boden ausgefochten werde.

Mit dieser Stimmung in Irland muß die Londoner Regierung rechnen. Das weiß sie sehr wohl, und die Tausende irischer Soldaten, die sie in ihre Berechnungen für die zukünftige Kriegsmacht einstellt, stehen nur auf dem Papier. Überhaupt behelfen sich unsere Feinde mit großen Worten auf Papier, um sich gegenseitig Mut und Hoffnung zuzusprechen. So schreibt das „Moskowskaja Wremja“, das bekannte Petersburger Heftblatt, in wenigen Monaten würden Deutschland und Österreich-Ungarn in Verlegenheit sein um ihren Seeresatz, wäh-

rend Rußland dann erst mit zehn Millionen Soldaten auf dem Kampfplatz erscheinen werde. Wir können auch diesen Zeitpunkt ruhig abwarten.

Infolge zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen belaufen sich auf 2 Millionen. In Österreich-Ungarn auf 1 1/4 Millionen Mann. Auch diese 3 1/4 Millionen werden ausgebildet und können vor allen Dingen ausgebildet werden. Hierzu kommt der deutsche und österreichische Rekrutenjahrgang 1914 mit einer weiteren Million Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestellt wurde. Den englischen Truppen von angeblich 1 200 000 Mann stehen daher in Deutschland und Österreich-Ungarn 4 1/4 Millionen gegenüber.

Aber damit ist unsere Rechnung noch lange nicht abgeschlossen. Wenn es darauf ankommt, in einiger Zeit — etwa in drei, vier Monaten — noch einige Millionen Mann auf den Kampfplatz zu bringen, so kann Deutschland mit seinen Bundesgenossen an gedientem Landsturm und dienstfähigen Leuten im Alter von 16–50 Jahren noch etwa 10 Millionen aufbringen, mit dem ungedienten Landsturm auf 14 Millionen. Diese Mannschaften sind vorhanden und brauchbar — ein wirkliches Heer — keine Armee auf dem Papier, wie die angekündigten neuen Armeen Rußlands und Englands. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Erkrankung des Generalstabschefs v. Moltke.

Zu der Erkrankung des Generalstabschefs v. Moltke wird von zuverlässiger Seite berichtet, daß eine wesentliche Besserung im Befinden des Patienten eingetreten ist. Man hofft, daß der Generalstabschef bald wieder die Geschäfte wieder übernehmen können.

Kaiser Wilhelm an die Helden von Tlingtau.

Kaiser Wilhelm hat, wie die „Frankf. Hg.“ erfährt, durch die deutsche Gesandtschaft in Peking am 24. August folgendes Telegramm an die Besatzung von Tlingtau gerichtet: „Gott mit Euch in schweren, bevorstehenden Kämpfen. Ich gedenke Eurer.“

— Bei den Kämpfen an der belgischen Küste versuchen die Engländer vergeblich von der See aus die deutschen Streitkräfte auf weiteren Vordringen zu verhindern. Auch Flugapparate und Ballons greifen ein. Zwei englische Wasserflugzeuge, die deutsche Batteriestellungen suchten, wurden heruntergeschossen.

Die wirtschaftlichen Schädigungen durch die „Emden“.

Die „Morning Post“ meldet aus Bombay vom 22. d. Mts.: Die anglo-indische Presse verlangt Maßregeln zur Herstellung der Sicherheit der Schifffahrt nach Indien, deren gänzliche Hemmung durch die Tätigkeit der „Emden“ die indische Volkswirtschaft schädigt. Die indische Handelsstatistik für September weist gegen September 1913 einen ersten Rückgang auf, wofür die „Emden“ in höherem Maße verantwortlich sei als der bloße Kriegszustand. Allein der Import von Baumwollwaren aus Manchester sank im September um 2 Millionen Pfund. Kalkutta litt besonders unter dem Rückgang der Ausfuhr von Rohwolle und Zuteilprodukten, der allein im September mehr als 3 Millionen Pfund Sterling betrug. Die Ausfuhr von Reis, Weizen, Häuten und Fellen sank um eine halbe Million, die von Rohbaumwolle und Baumwollgarn um 1 1/4 Millionen. Die von Samereien um 900 000 Pfund Sterling. Gleiche Klagen kommen aus dem Innern. Der Touristenverkehr hat gänzlich aufgehört. Die „Times of India“ deuten an, daß die Erfolge der „Emden“ auf die Stimmung der Eingeborenen einwirken könnten.

21 Generale gefallen.

Italienische Blätter melden, daß bisher wenigstens 21 französische Generale oder in Generalstellungen befindliche Offiziere gefallen seien, darunter vier Divisionärskommandeure. Auch die Engländer haben nach der „Daily Mail“ mehrere Armeekorpskommandeure verloren.

schlafen pflegte. Die Fenster dieser Stube, die nach dem Hofe hinausgingen, standen offen und der Rauch verzog sich etwas.

Das Feuer im Dien Kaderet jetzt hell auf. Franz zog einen verlassenen und verriegelten Brief aus der Brusttasche.

Er öffnete die Dose und wollte den Brief in das Feuer werfen.

Blötzlich lachte er höhnisch auf. „Ich will doch zuerst sehen, was darin steht...“ murmelte er, ging an den Schreibtisch seines Vaters, setzte sich und schnitt mit einer Papierschere den Brief auf. Dann breitete er das Blatt Papier vor sich aus, stützte die Stirn in beide Hände und begann zu lesen.

Nach kurzer Zeit lachte er wieder spöttisch auf.

„Also das hat der Alte beabsichtigt“, murmelte er, und seine Hand ballte sich zur Faust. „Abfinden mit dem elenden Rest seines Vermögens wollte er uns — und Trude hat ihre Einwilligung dazu gegeben! — Ah, hinein mit dem niederträchtigen Papier ins Feuer!“

Er sprang auf, das Papier in der Hand. Doch er stützte ein Gedanke schien ihm durch den Kopf zu schweben.

„Verdammt“, flüsterte er zwischen den Zähnen, „daß Trude das Diktat des Alten geschrieben hat! Was wird sie sagen, wenn beim Tode des Alten dieses Testament nicht gefunden wird? Jeremias Krebs und Morie werden schon das Maul halten, sie haben ihre Belohnung — aber Trude? Ah, bah, sie wird den Vater ihres Kindes nicht in das Gefängnis bringen! Sie wird ihr Kind nicht seines Erbes berauben wollen. — Ins Feuer mit dem Brief!“

Die russischen Verluste.

Wie der türkische Taswir-i-Efflar meldet, äußerte eine vertrauenswürdige russische Persönlichkeit, daß die Zahl der vom Kriegsschauplatz ins Innere gebrachten russischen Verwundeten ungeheuer sei. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Moskau seien ein großes Spital. Infolge der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes sei die Zahl der Todesfälle unter den Verwundeten sehr groß. Diese Verluste, die die Zahl der auf den Schlachtfeldern erlittenen Verluste noch erhöhen, verursachen allgemeine Trauer. Die Zahl der Deserteure steige täglich. Die Erhebung einer Kriegszulassungssteuer vergrößere das Elend. Im merkwürdigen Gegensatz zu diesen Mitteilungen stehen die Ausführungen russischer Blätter, in denen es heißt, daß der Krieg auf dem östlichen Kriegsschauplatz den ganzen Winter hindurch während der großen Kälte andauern werde, wenn er auch nicht heftig sein werde. Im Frühjahr werde er in voller Kraft fortgesetzt werden und wohl noch drei Monate dauern, denn Rußland rechne mit kräftigem Widerstand. Wenn nicht unerwartete Umstände den Erfolg verzögern, dann dürfte der Krieg, vom Tage des Ausbruchs ab gerechnet, in einem Jahr für Rußland siegreich beendet sein.

Anser Einmarsch in Belgien.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Die „Nordd. Allgem. Hg.“ schreibt: Die amtlichen Veröffentlichungen über die Beziehungen Englands zu den Ententemächten sowie zu Belgien vor dem Kriegsausbruch sind in Deutschland in ihrer Bedeutung voll gewürdigt worden. Auch im Ausland wird den englisch-erhaltenen gemachten Versuchen, die schwerwiegenden Anlagen zu entkräften, die aus den veröffentlichten Dokumenten sprechen, ein Erfolg schwerlich beschieden sein. Selber haben vereinzelte Stimmen im Inlande auch diesen Anlaß wieder zu einer Kritik benutzt, die unsere auswärtigen Vertretungen bloßstellen sollte; so will ein Blatt in der Veröffentlichung der Berichte der deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland lediglich einen noch dazu mit untauglichen Mitteln ausgeführten Versuch zur Rechtfertigung der deutschen Diplomatie erblicken, die trotz der ihr bekannten militärischen Beziehungen der Dreiverbandmächte an die Friedfertigkeit der englischen Politik geglaubt habe.

Was mit der Veröffentlichung bezweckt wird, ist von unserer öffentlichen Meinung so allgemein anerkannt und gewürdigt worden, daß es einer besonderen Feststellung der Gründe nicht erst bedarf. Auch wird jeder, der mit dem politischen Geschäft vertraut ist, verstehen, daß es zwar nicht die Aufgabe der deutschen Diplomatie sein konnte, den ihr bekannten Tatsachen gegenüber den Kopf in den Sand zu stecken, wohl aber den Drahtziehern der gegen uns gerichteten englischen Politik nach Möglichkeit jeden Vorwand zu nehmen, um die Politik vor dem eigenen Lande rechtfertigen zu können.

Aus diesem Grunde hat Deutschland alles, was die englische Vermittlungstätigkeit vor dem Kriege an Brauchbarem enthielt, unterstützt und gefördert, bis die russische Mobilmachung den Verhandlungen ein Ziel setzte. Aus dem vor dem entscheidenden englischen Ministerrat abgeschlossenen deutschen Weisbuch ist dies für jeden, der zu lesen versteht, ohne Mühe zu ersehen.

Noch ein anderer Vorwurf ist erhoben worden. Aus unserer Feststellung, daß den maßgebenden deutschen Stellen das belgische Abkommen mit den Ententemächten bekannt gewesen sei, ist gefolgert worden, daß es des Jugendschlusses des Reichskanzlers nicht bedurft hätte, daß die Verletzung der belgischen Neutralität einen Rechtsbruch darstelle. Die Stellung Deutschlands in der Welt hat nur dadurch gewinnen können, daß es mit Anklagen gegen Belgien erst hervortrat, als es diese mit positiven Tatsachen zu begründen vermochte. Mit dem Hinweis auf vorhandene politische Sympathien mit unseren Gegnern ließ sich eine so bedeutende Aktion, wie der deutsche Einmarsch in Belgien, formell nicht begründen. Sie konnte ihre Rechtfertigung damals nur in der tatsächlich bekannten französischen Absicht

finden, durch Belgien militärisch gegen uns vorzugehen.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Der Pariser Deputierte Desplas hat die Einleitung einer internationalen Kommission zur Inspizierung der Gefangenen vorgeschlagen. Die Kommission, deren Vorsitz der amerikanische Botschafter führen soll, soll Delegierte in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind.

England.

* König Georg wird am 11. November das Parlament eröffnen. Die Staatszeremonie soll der sonst üblichen möglichst gleichen, nur der Strahlenumzug wird in mancher Hinsicht eine Änderung erfahren. (Offiziell nehmen schon deutsche Truppen daran teil. D. Hg.)

Belgien.

* Bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien wird erwogen, ob und wie weit während der Dauer der Besetzung zugunsten der Arbeiterschaft dieses Industriezweiges die deutschen sozialpolitischen Gesetze, besonders auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, eingeführt werden sollen und können. Ein nach Außen erkennbarer erster Schritt ist dadurch geschaffen, daß der Direktor des Großherzoglich badischen Gewerbeaufsichtsamtes, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Bittmann, und der Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Gewerbe-Inspektor Borsche, nach Brüssel berufen worden sind, um durch Vorarbeiten dem vorstehenden Ziel näher zu kommen und auch sonst bei den mannigfachen Anlässen, die in das Gebiet von Arbeiterschutz und Arbeiterwohlstand hineinragen, den Verwaltungschef sachverständig zu beraten. (B. L. B.)

Holland.

* Der bisherige holländische Handels- und Landwirtschaftsminister Dr. W. F. Treub wurde zum Finanzminister ernannt. Die Ernennung macht hier einen ausgezeichneten Eindruck, weil Treub als einer der hervorragendsten Minister gilt.

Portugal.

* An verschiedenen Stellen Portugals fanden monarchistische Unruhen statt. Lissabon war einige Stunden infolge persönlicher Telegraphenbrüche und zerstörter Eisenbahnlinien von Nordportugal abgeschnitten. In Mafra beschlagnahmte ein wegen seiner monarchistischen Gesinnung bekannter Offizier mit etwa 100 Militärs die Waffenvorräte in der Militärschule und versuchte die Soldaten der Militärschule zum Aufstand zu bewegen. Von Lissabon wurden Truppen nach Mafra geschickt. In Santarem wurde eine Eisenbahnlinie zerstört, so daß ein Zug entgleiste. In Santarem wurde eine Eisenbahnlinie zerstört, so daß ein Zug entgleiste. In Braaa ist ein ähnlicher Versuch mißlungen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Balkanstaaten.

* Die Haltung Bulgariens, das sich standhaft weigert, seine Politik ins russische Fahrwasser zu bringen, veranlaßt die russische Regierung, ihre Drohungen in Sofia noch weiter zu steigern. Nach einer halbamtlichen Meldung des „Moskowskaja Wremja“ aus Moskau ist die bulgarische Regierung vor die Wahl gestellt worden, das gegenwärtige russeneindliche Kabinett durch ein Koalitionsministerium sämtlicher Parteien zu ersetzen oder aber die Verhandlungen, die die bulgarische Regierung in Wien und Konstantinopel führt, abzubrechen.

Amerika.

* Der frühere Präsident Porfirio Diaz ist in Spanien gestorben. Der Verlorbene, ursprünglich Rechtsanwalt, war Soldat von Natur. Nachdem er in verschiedenen Kriegen erfolgreich gekämpft hatte, kam für ihn eine Zeit der Betätigung als Revolutionärgeneral, und 1877 wurde er, als Sieger in den Gefechten bei Guamonilla und Guanaquato, zum erstenmal Präsident. Drei Jahre später gab er die Präsidentschaft an Gonzalez ab, seit 1884 aber hat Porfirio keinen anderen Präsidenten mehr gehabt als Porfirio Diaz.

Doch glücklich geworden.

26] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Er warf Hut und Mantel auf einen Stuhl und ging eine Weile aufgeregt im Zimmer auf und ab. In den Augen seines Gesichtes lagerte ein finsterner Triumph, aber in seinen Augen, die ruhelos umherwanderten, zugleich der Ausdruck einer schmerzlichen Furcht, als argwöhne er, beobachtet und belauscht zu werden. Er trat an die beiden Fenster, die auf die Gasse hinausgingen, und lauschte in die Dunkelheit hinaus. Als am Ende der Gasse ein Licht ausblitzte, zog er sich schnell hinter die Vorhänge zurück, und als der Nachtwächter — denn dieser war es, der mit seiner Laterne daherkam — einen schrillen Pfiff ertönen ließ, schrat er heftig zusammen, und seine Hände trallerten sich frampfhaft in die Fenstervorhänge, die er fast abriß.

Der Nachtwächter ging mit langsam tappenden Schritten vorüber. Franz ließ häufig die Kaulenz an beiden Fenstern nieder.

Blötzlich ging er zu dem Ofen, dessen Tür er öffnete. Aber das Feuer war schon lange erloschen.

Franz schauderte zusammen, als ob er fröre. Dann holte er den Papierkorb herbei, stopfte den Ofen voll Papier und entzündete es. Doch der Ofen schien keinen guten Zug zu haben. Das Papier wollte nicht ordentlich brennen, eine dicke Rauchwolke drang aus dem Ofen und erfüllte das Zimmer mit stark beizendem Rauch.

Franz mußte husten. Er öffnete die Tür zu dem Nebenzimmer, in dem sein Vater zu

„Und wenn der Alte sich entsinnt?“ fuhr er fort, abermals stöhnend. „Er schlug die Augen groß auf, als ich in seinem Schreibtisch frante, und ließ einen Schrei aus...“ wenn ich nicht hinzugesprungen wäre und ihm den Mund zugehalten, er hätte das ganze Haus alarmiert. Da fiel er in Ohnmacht — es war doch eine häßliche Geschichte... wenn er nun nicht wieder aufwachte... ah, es wäre das Beste... aber dann — dann wäre ich ja sein — Mörder!“

Die letzten Worte waren kaum hörbar geäußert. Schen sah er sich um und plötzlich ließ er einen fürchterlichen Schrei aus und taumelte zurück: er wäre zu Boden gestürzt, wenn er sich nicht auf den Schreibtisch gestützt hätte.

In dem dunklen Rahmen der Tür des Nebenzimmers stand eine Gestalt im weißen, schleppenden Gewande, die ihn mit strengen Augen anblickte.

Jetzt streifte die Gestalt die Hand aus.

„Gib mir das Blatt Papier, das du hältst, Franz.“ sprach sie mit tiefstimmender Stimme.

Franz erhobte sich von seinem Schreien. Er erkannte seine Schwester, die in langem, weißem Nachtwand vor ihm stand.

„Gib, du bist es!“ — Wie kommst du hierher?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ich war noch nach, als du kamst.“ entgegnete sie. „Der Rauch des Ofens drang in mein Zimmer. Ich fürchtete ein Unglück und kam herunter. Die Korridortür zu Vaters Schlafzimmer war nicht verschlossen — so bin ich hereingekommen.“

„Gut, gut.“ sagte Franz, sich gewaltsam lassend. „Aber du siehst, es ist nichts ge-

sehen, also begib dich wieder zur Ruhe. Ich werde hier auf den Vater warten.“

„Ich ebenfalls.“ entgegnete Else, in das Zimmer tretend und die Tür hinter sich schließend.

„Warum nicht gar!“ fuhr er auf. „Der Zug, mit dem Vater zurückkehrt, kommt erst um drei Uhr morgens und jetzt ist es Mitternacht.“

„Ich bin nicht müde und werde warten...“

„Du bist toll! Was willst du hier? Was willst du von mir? Glaubst du, daß ich einen Diebstahl begehen will?“

„Du hast vielleicht schon einen Diebstahl begangen — gib mir das Schriftstück, das du in der Hand hältst...“

„Was geht dich das Papier an?“

Mit raschem Schritt trat Else an den Schreibtisch und ergriff den Umschlag des Briefes, den Franz auf dem Tisch hatte liegen lassen.

Er ließ einen fürchterlichen Fluch aus und wollte ihr den Briefumschlag entreißen. Sie stieß ihn zurück und floh zum Fenster.

„Wenn du dich nur näherst!“ sagte sie entschlossen. „Öffne ich das Fenster und rufe um Hilfe.“

„Was hast du mit meinen Briefen zu schaffen?“ fragte er atemlos, während Leichenblässe sein Gesicht überzog.

„Mit diesem Brief, auf dem in der Sanduhr des alten Herrn Dammer steht: Mein letzter Wille — und seine Namensunterchrift? Wie kommst du zu diesem Schriftstück?“

„Was geht es dich an? — Gib mir den Umschlag!“

Wie man in England betet!

Daß die englischen Regierungskreise kein Mittel unversucht lassen, um das englische Volk über die Wahrheit des Krieges hinwegzuführen, ist bei uns allgemein bekannt. Freilich, angenehm ist es nicht für die Kriegshörer, einzusehen zu müssen, daß der ganze englische Feindpaß bisher nur aus Niederlagen für das stolze Meer und die unüberwindliche Flotte Albions bestanden hat. Daß nun aber jene Herren auch die Kirche ihren Absichten dienlich machen, dürfte doch das schärfste Stück sein, das jemals unternommen worden ist. In einem offiziellen Kirchengebete, das die Überschrift „Für unsere Feinde“ trägt, heißt es:

„Reine Deutschland und seinem Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts gegen sie fannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, die das Schwert nehmen, sollen durch das Schwert umkommen.“

Die Höhe der Verleumdungen aber erreichen die „edlen Briten“ in folgendem Gebete, das am Schlusse des Gottesdienstes in englischen Kirchen nach den üblichen Fürbitten gebetet wird:

„Herr Gott, nun haben wir für die Unseren gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des Deutschen Kaisers mit Wahnsinn umnachtet, du hast den Deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Barmherzigen genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“

Wenn die englische Regierung sich der englischen Blätter bedient, um erlogene Siegesnachrichten verbreiten zu lassen, mag man noch mit Verständnis über dieses Verhalten hinwegsehen; wenn sie sich aber nicht scheut, der Lage die Kirchenportalen zu öffnen, dann kann es mit der Moral jener Kreise nicht weit her sein!

Von Nah und fern.

Der Pour le mérite für Weddigen. Auch der englische Kreuzer „Dawle“ ist von dem deutschen Unterseeboot „U 9“ zum Sinken gebracht worden. Der Kaiser hat dem unterirdischen Kommandanten, Kapitänleutnant Weddigen, dafür den Orden Pour le mérite verliehen.

Kriegsorden bleiben den Hinterbliebenen. Nach einer kaiserlichen Verordnung sollen sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken belassen werden.

Siebzehn Personen bei einem Wandersitzungs verlegt. Durch den Zusammenstoß einer Wand in dem Lokal der Volks-Speisehallen-Gesellschaft in der Fruchtstraße in Berlin 17 Personen, Männer und Frauen, verletzt worden. Drei davon trugen schwere Verletzungen davon und mußten im Krankenhaus untergebracht werden.

Von einem Propeller erschlagen. Auf den Flugzeugwerten von Goeke in Berlin war der Motorschloffer Keln damit beschäftigt, einen Flugermotor in Gang zu bringen. Der Motor wollte zunächst nicht zünden, dann aber fing er plötzlich an zu laufen. Ungleichzeitig ließ sich auch der Propeller in Bewegung und dieser traf den Mann so wuchtig gegen den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort getötet wurde.

Eine Hundertjährige. Ihren hundertsten Geburtstag feierte in Rindorf bei Drochtersen die Witwe Ehlers. Aus diesem Anlasse überreichte ihr der Landrat Wegner-Freiburg als Geschenk des Kaisers eine prächtige Tasse aus der königlichen Porzellanmanufaktur mit dem Bildnis des Monarchen. Auch der Regierungspräsident Graschhof und die Ortsgemeinde beglückwünschten die greise Jubilantin.

Der dankbare Russe. Ein bei Ausbruch des Krieges auf der Durchreise in Halle a. S. begriffener und selbstgehaltener Russe, dem nunmehr erlaubt worden ist, in seine Heimat zurückzukehren, übergab der Polizeiverwaltung

in Halle hundert Mark mit folgendem Schreiben: „Der unterzeichnete russische Staatsangehörige Ch. Kurmann, dem jetzt die Erlaubnis zur Heimreise gegeben wurde, dankt sämtlichen deutschen Behörden, mit denen er in Berührung gekommen ist, aus herzlichster für die gute Behandlung und das ihm entgegengebrachte Wohlwollen, und erlaubt sich, aus Dankbarkeit dem Hilfsfonds für Unterstützung der Zurückgebliebenen und Waisen der ins Feld Gezogenen 100 Mk. (hundert Mark) zur Verfügung zu stellen.“ Das Geld wurde angenommen und dem Nationalen Frauendienst überwiesen.

Bestrafung einer Schlachtfeldbahn. An die Militärbehörde in Weuthen O.-Schl. abgeliefert wurde durch einen Unteroffizier

das Vorgefallene übersehen, da die Art der deutschen Kriegsführung (!) die Menschen reizt und erregt.

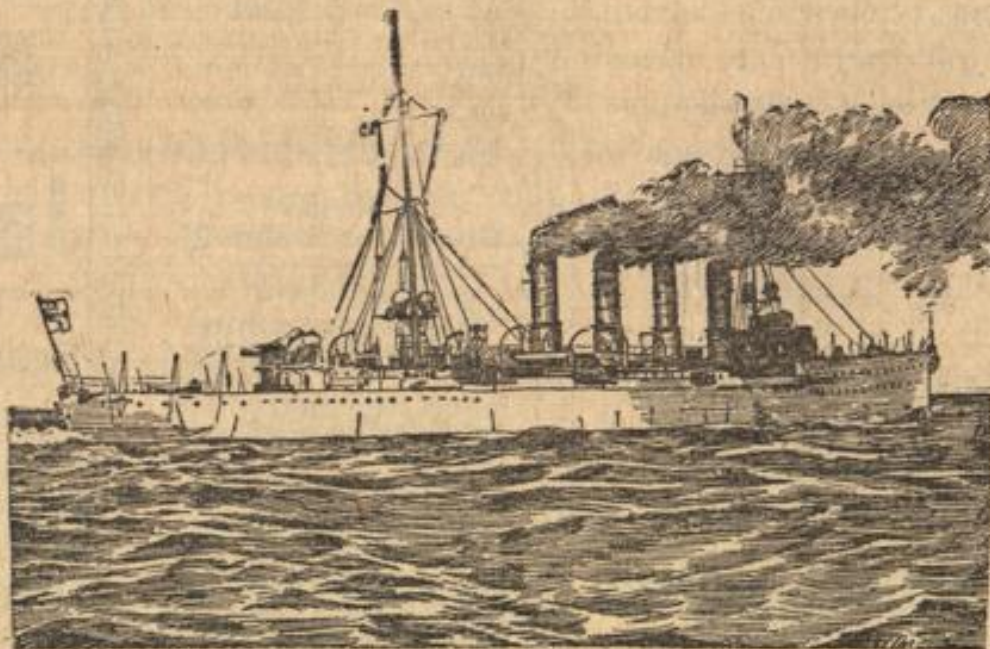
Ein englisches Torpedoboot gestrandet. Das englische Torpedoboot „Orpad“ ist an der Nordküste Schottlands auf Grund gelaufen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Ehrenzulagen.

Nach den einschlägigen Bestimmungen sind die preussischen Orden und Ehrenzeichen von der Rückgabe nach dem Tode des Inhabers ausgeschlossen: Die königlichen Kronorden dritter und vierter Klasse und das Allgemeine Ehrenzeichen mit dem roten Kreuz oder ohne dasselbe, soweit sie am Erinnerungsbande

Der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“

versenkte dreizehn englische Dampfer im Atlantischen Ozean.



Raum haben sich die Engländer von dem ersten Schrecken über die fortgesetzte Vernichtungsarbeit unseres Kreuzers „Emden“ in den ostafrikanischen Gewässern etwas erholt, da kommt die Meldung, daß ein anderer deutscher Kreuzer im Atlantischen Ozean der englischen Schifffahrt noch weit größeren Schaden zugefügt hat. Das Bureau Reuter drahtet aus Las Palmas, daß der deutsche Dampfer „Kreisel“ in Teneriffa eintraf mit den Besatzungen von 13 englischen Dampfern, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean versenkt hatte. Die Schiffe hatten einen Gesamtinhalt von 60 000 Tonnen. Die „Karlsruhe“ räumt unter der Handelsflagge des stolzen England tüchtig auf. Im September machte der tapfere Kreuzer mehrfach

rühmlich von sich reden; so versenkte er bei Barbados den englischen Dampfer „Comes Castle“. Einige Tage vorher hatte er nach den Berichten britischer Blätter ein Schirmgabel mit den englischen Kreuzern „Berwick“ und „Suffolk“ zu bestehen; er lief jedoch unbeschädigt in den Hafen Willemstad (Curacao) ein. Bei diesem Geleite, das nur 25 Minuten gewährt haben soll, wurde eins der feindlichen Fahrzeuge beschädigt. Nach anderen Meldungen griff auf der gegenüberliegenden Seite auch noch der Kreuzer „Bristol“ in den Kampf ein, der in der Dunkelheit eine Breitseite auf das deutsche Schiff abgab, aber ohne etwas auszurichten.

und Wehrmann der aus der Umgegend von Warschau gebürtige Arbeiter Tomasz, der Verwundete und Tote auf den Schlachtfeldern befragt und dabei abgefragt worden war. Das preussische Kriegsgericht verurteilte den Leichenräuber zu fünf Jahren Zuchthaus, zu deren Verbüßung er nach der Strafanstalt Groß-Sirehly übergeführt wurde.

Drei Kinder erstickt. Als die Arbeiterfrau Kubischke in D.-Briefen bei Konig in Westpreußen, deren Mann im Felde steht, von der Arbeit in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie ihre drei Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren, teilweise mit schweren Brandwunden bedeckt, tot im Bette vor. Die Stube war vollständig in Rauch gefüllt, das Bett hinter dem Ofen stand in Flammen. Ob die Kinder mit Feuer gespielt haben, oder ob das Bett vom Ofen aus in Brand geraten war, konnte nicht festgestellt werden.

Englische Bombenfurzt. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ ist die Westminster Abbey in London für 150 000 Pfund gegen Beschädigung durch Luftfahrzeuge versichert worden.

Englische Rechtsprechung. Der Londoner Polizeirichter erklärte bei der Vorführung von Personen, die wegen deutschfeindlicher Ausschreitungen verhaftet worden waren, er wolle

(weißes Band mit sechs schwarzen Streifen und rotem Vorkopf) verliehen wurden. Ferner das Reichritterkreuz der Johanner, die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse und das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen. Ferner sind die Krönungsmedaille und sämtliche Kriegsdenkmünzen, also diejenigen von 1884 und 1870/71, die China-Denkmünze und die Südwestafrika-Denkmünze nicht zurückzugeben. Ebenso die Kaiser Wilhelm-Medaille, die Hannoverische Jubiläums-Denkmünze, die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr und die Landwehrdenkmal-Zeichnung zweiter Klasse. Die Erinnerungskreuze an die Däpeler Schlacht, an den Übergang nach Aken und an den Krieg von 1866, also das Däpeler Sturmkreuz, das Akenkreuz und das Kreuz von 1866 mit dem Reichspfeil, dem der Verstorbene zuletzt angehört, sind aufzubewahren.

Diejenigen Orden, die mit dem Jubiläumsabzeichen versehen sind, gehören zu den Dekorationen, die nach dem Tode ihres Inhabers zurückzugeben sind. Im Anschluß daran dürften Angaben über die Orden und Ehrenzeichen deutscher Bundesstaaten von Interesse sein, die mit Ehrenzulagen verbunden sind. Es erhalten an Ehrenzulagen:

Die Inhaber des Militärverdienstkreuzes monatlich 9 Mk., des Militärehrenzeichens

erster Klasse 3 Mk. Zum Bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens, der Ritter des Großkreuzes jährlich 8000 Mk., der Kommandeur 3000 Mk., der Ritter 2000 Mk. Zur Bayerischen Militär-Verdienst-Medaille in Gold der Feldwebel monatlich 36 Mk., der Unteroffizier 24 Mk., der Gemeine 12 Mk., zur Albenen 18, 12 und 8 Mk., zu von 1894 ab verliehenen Medaillen in Gold 10, in Silber 5 Mk. Der Kommandeur des bayerischen Karl-Friedrich-Militär-Verdienstordens erhält 28 Mk. 57 Pf., der Ritter 14 Mk. 28 Pf., der Inhaber der bayerischen goldenen Militär-Verdienst-Medaille 14 Mk. 28 Pf., der Albenen 2 Mk. 14 Pf. Das medlenburgische Verdienstkreuz zweiter Klasse ist mit einer Zulage von 3 Mk. verbunden, das braunschweigische Dienst-Ehrenkreuz erster Klasse ebenfalls mit 3, zweiter Klasse mit 1 Mk. 50 Pf., die hannoversche silberne Verdienstmedaille mit 6 Mk. 75 Pf., die hannoversche Tapferkeits-Medaille mit 9 Mk. 90 Pf., das Eisene Kreuz von 1870/71 vom Feldwebel abwärts mit 3 Mk. in der ersten Klasse, in der zweiten ebenfalls, wenn der Inhaber zugleich das preussische Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse besitzt.

Vermischtes.

Die Kaiserin als Briefträgerin. Von den Besuchsreisen unserer Kaiserin in den Lazaretten unserer verwundeten Soldaten wird folgende hübsche Geschichte erzählt: Bekanntlich wollte die Kaiserin vor einigen Tagen in Somburg, um den verwundeten Kriegern in den dortigen Krankenhäusern einen Besuch abzustatten. Sie fragte jeden einzelnen nach der Art seiner Verwundung, nach der Stelle, wo er gekümpft habe, und nach seiner Herkunft. Bei einem Soldaten verweilte sie besonders lange, da er schwer verwundet war. Als der Soldat ihr erzählte, daß er aus Braunschweig stamme, wo auch seine Familie wohne, sagte die Kaiserin: „Das trifft sich ja sehr günstig. Ich fahre nämlich morgen zu meiner Tochter nach Braunschweig. Wenn Sie Ihrer Familie vielleicht was mitbringen wollen, so will ich es gern mitnehmen.“ Tatsächlich beförderte die Kaiserin einen Brief des tapferen Soldaten an seine Familie. Man sieht, was für seltsame Ämter der Krieg unserer Kaiserin verschafft.

Die Wirkungsstätte der Frau. Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps Freiherr v. Bissing hat folgende Bekanntmachung erlassen: Frauen mögen sich gefälligst die Nähe sparen, um Erlaubnis zum Betreten von Gefangenenlagern zu bitten, auch wenn ihre Männer dort militärischen Dienst tun; sie haben da nichts zu suchen. Gefangenenlager sind keine Familienstuben. Auch der Besuch ihrer Männer in Kasernen, auf Übungsplätzen, an Bahnhöfen kann ihnen nicht gestattet werden, auch nicht an Sonntagen. Das Interesse des militärischen Dienstes kennt keine Rücksichten. Scheint den Frauen das wenig höflich zu sein, so mögen sie sich lieber freuen, daß dieser rücksichtslose Kriegsdienst es ist, der ihnen Haus und Herd beschützt und das Elend des Krieges von unseren Türen fern hält! Also schön dabei bleiben!

Eine gute Idee dankbarer Franzosen. Die im Reservelazarett des Darmstädter städtischen Saalhauses untergebrachten französischen Verwundeten wollen ihre Dankbarkeit für die gute Behandlung und Pflege, die sie gefunden haben, in eigenartiger Weise betätigen. Sie wünschen, daß jedem deutschen Krieger, der aus dem Lazarett wieder als geheilt in die Front entlassen wird, ein von den Franzosen eigenhändig geschriebener und von den Lazarettdelegierten abgestempelter Schein mitgegeben werde, den er im Falle einer Gefangennahme vorzeigen solle, damit ihm in Frankreich eine gleich gute Behandlung zuteil werde, wie den Franzosen bei uns. Der Wortlaut des Scheines ist folgender: „Wenn der Inhaber dieser Karte verwundet oder gefangen wird, wünschen wir, daß er ebenso gut behandelt und gepflegt wird wie wir im städt. Saalbau Darmstadt.“ Folgt Unterschrift der Gefangenen.

„Rein —“
„Eise ... nimm dich in acht! Ich bin härter als du ...“

Sie öffnete rasch das Fenster.
„Soeben geht der Wächter wieder vorbei — soll ich ihn herbeirufen?“
Der schillernde Wächter des Wächters erlöste — Franz wich erschrocken zurück.

„Eise — mach' mich nicht unglücklich!“
bedeutete er.

„Du hast dich selbst ins Unglück gestürzt — gib mir das Testament, das du — gestohlen hast ...“

Franz sank gebrochen auf den Stuhl vor dem Schreibtisch, das Testament zerflatterte zertrümmert zur Erde, mit einem raschen Griff hatte es Eise erfasst.

Ein Blick auf das Papier lehrte sie, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen, daß sie aus den wenigen Worten seines Selbstgesprächs, die sie vorhin erlauscht, den richtigen Schluß gezogen.

„Unglücklicher!“ sprach sie mit bebender Stimme, „wie kommst du das tun? Woher hast du dieses Schriftstück?“

„Ich hab' es aus dem Schreibtisch genommen, während er schlief ...“

„Und wer hat dir verraten, daß Hammer ein solches Testament verfaßt?“

„Jeremias Krebs ...“

„Der Krankenwärter?“

„Ja ...“

„Wie ist es möglich, daß du dich zu einem solchen Verbrechen hinreißen lassen konntest?“

„Ich werde das Dokument morgen den Kindern Hammers zurückgeben —“

„Das wirst du nicht tun!“ fuhr er auf.
„Gewiß werde ich es tun! Und ich werde sie bitten, dir zu verzeihen — das wird ein schwerer Gang für mich werden. Franz!“ setzte sie hinzu, indem ihr die Tränen über die blassen Wangen rollten.

Sie dachte daran, wie stolz und unnahbar sie bislang Herbert gegenüber gestanden! Wie tragisch sie stets seine Liebe zurückgewiesen, weil sie kein Vertrauen zu ihm hatte fassen können, und jetzt war ihr Stolz, ihr Trost gebrochen für immer! Schon längst hatte sie eingesehen, daß sie ihm bitter Unrecht getan — und jetzt mußte sie als Bittende vor ihm erscheinen, Gnade und Verzeihung für ihren gefallenen Bruder ersuchen.

Das war hart — das war bitter! Aber es war die gerechte Strafe für ihren Stolz. Die Fassung verließ sie; sie sank auf einen Stuhl neben dem Fenster, legte die Stirn auf den Arm und weinte bitterlich.

Franz erhob sich.

„Ich will nicht, daß du für mich Gnade erbittelst,“ sagte er finster. „Was ich getan habe, tat ich mit gutem Recht. Mir und Trude hat Hammer sein Vermögen verschrieben — er hatte kein Recht, sein Versprechen, seine Verschreibung zu ändern. Wenn er jetzt jenes Testament gemacht hat, so tat er es ohne Bewußtsein seiner selbst — er ist ja seiner Geisteskräfte nicht mehr mächtig — er ist ein gebrochener Mann — er dürfte seinen letzten Willen nicht mehr ändern.“

Eise schüttelte traurig den Kopf.

„Das sind leere Entschuldigungen, Franz.“

entgegnete sie. „Herr Hammer mag körperlich gebrochen sein, geistig ist er gesund — und wenn es auch nicht der Fall wäre, du hättest kein Recht, dieses Schriftstück zu nehmen. Du hast dich damit eines schweren Verbrechens schuldig gemacht. Wir alle werden darunter zu leiden haben. Auch der Vater ...“

„Vater — der Vater! Er wird es ganz selbstverständlich finden, daß ich meine Rechte wahrnehme!“

„Sprich nicht solche lächerliche Worte. Vater mag nicht immer ein tadelfreies Leben geführt haben — wir sind nicht seine Richter — aber soweit hätte er sich niemals vergehen.“

Eine Weilelang schwiegen beide. Eise glättete das zertrümmerte Schriftstück und steckte es wieder in den Umschlag. Dann verabschiedete sie es in ihrer Tasche.

Mit finsternen Blicken beobachtete sie Franz.

„Du willst mich also verderben?“ fragte er.

„Ich will dich retten,“ entgegnete sie. „Du sollst ein anderer Mensch werden, Franz, du sollst aus diesem Zusammenbruch gelutert hervorgehen, du sollst deine wilden ungestümen Leidenschaften beherrschen lernen, dann wirst du auch die Liebe deiner Frau und deines Kindes gewinnen.“

Er lachte spöttisch auf.

„Ich brauche keinen Aufpuffer,“ sprach er höhnisch.

„Beuge deinen harten Sinn, Franz ...“

Er sprang auf.

„Vah die Redensarten,“ stieß er hervor. „Wirst du mich retten, so wirst das ungeliebte Schriftstück in das Feuer — du tust kein Unrecht, wenn du das Gefährliche eines Unzurechnungsfähigen vernichtest.“

„Ich werde es nimmermehr tun!“

„So werde ich dich dazu zwingen ...“

Er stürzte auf sie zu und ergriff sie bei beiden Armen.

„Gib das Schriftstück heraus!“ schrie er, sie in roher Weise schüttelnd.

„Niemals!“

„Daraus damit, sage ich!“

Er versuchte, sie auf die Knie niederzuzwingen; die But hatte ihn gepackt und er war seiner Sinne nicht mehr mächtig. Sie wehrte sich, sie war kräftig und mutig, es gelang ihm nicht, sie zu überwältigen.

Sie riß sich von ihm los und floh an die Tür des Nebenzimmers, deren Griff sie erfaßte.

„Ich verlasse dich,“ sprach sie, von dem Kampfe noch außer Atem. „Du bist der Gnade, des Mitleids nicht wert ...“

Mit einem Wutschrei wollte er sich auf sie stürzen.

Da ertönte plötzlich laut und schrill die Haustürglocke durch das stille Haus und Stimmen wurden auf der Straße laut.

„Höre!“ rief Eise. „Da kommt der Vater!“

Mit einem wilden Fluch blieb Franz mitten im Zimmer stehen, mit rollenden Augen sah er sich um, da erblickte er die geladene Jagdflinte seines Vaters, die neben der Tür hing.

„So sei es denn,“ rief er wie rasend. „Ich mache ein Ende ...“

Er ergriff die Flinte, doch in diesem Augenblick öffnete sich die Tür und Herbert trat ein, gefolgt von dem alten Martin, der sich schwer auf seinen Stock stützte und dessen Gesicht von geisterhafter Blässe bedeckt war.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Hefen, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 X 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade

u. Pfeffermünz-Pastillen

Kriegs-Gold

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief

90 Pfennig

einschließlich 10 Pfennig Porto

a) Schokolade b) Pfeffermünz

c) gemischt.

Kriegs-Silber

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief

60 Pfennig

einschließlich 10 Pfennig Porto

g) Schokolade h) Pfeffermünz

i) gemischt.

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a-i), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Soeben eingetroffen:

Die neuen

Kriegskarten

vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz sind erschienen und in unserer Expedition zum Preise von 40 Pfennig pro Stück zu haben.

amtliche Verlustliste

Die neueste

ist in unserer

Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 13,

zu haben.

Immer nur mit



wische ich alle Schuhe, weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasserfest und dauerhaft macht.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Merer

Haushälterin

in einfachen Bürgerlichen Haushalten mit Kindern gesucht.
Näh. in der Exped. d. Blattes.

Freundliche

Wohnung

zu vermieten.

Obertorstraße 21.

Empfehle mich im

Kleidermachen

sowie im Anfertigen von Leib- und Bettwäsche in und außer dem Hause.

Magdalena Niklas,
Weißerhofstraße Nr. 12.

Feldpost

Rheuma-
Dr. Reiss
RHEUMASAN
Schmerzstillend
Mk 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Anhängezettel

stets vorrätig in der
Buchdruckerei W. Himmelfung.

Alteres, tüchtiges, in allen Hausarbeiten, sowie Kochen erfahrenes

Mädchen

sofort gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen unter G. H. 21 an die Expedition des Blattes erbeten.

Ein braves jüngeres

Dienstmädchen

sofort gesucht.

Frau Wilhelm Löhner,
Erbach.

Trauerkarten

zur Beileidsbezeugung bei Sterbefällen nebst einem passenden Couvert sind zu haben in der Buchdruckerei
Wilhelm Himmelfung.

5-10 M. u. mehr i. Hause tägl. verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg 15.



Trauringe,

in jedem Goldgehalt, empfiehlt

billigst

Emil Melchior,

Uhrmacher und Goldarbeiter,
Camberg, Frankfurterstraße 12.

(Neben Gastwirt Gläser)

NB. Größtes Lager in Taschenuhren, moderne Zimmeruhren, Gold u. Silberwaren.

Farbe zu Hause



Die Spender von Liebesgaben

für die hier untergebrachten verwundeten Krieger werden gebeten, um eine Kontrolle über die Gaben zu haben und um eine vorchriftsmäßige Quittung leisten zu können, nur bei der Vorfindenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Wilhelm Pauly, abgeben zu wollen.

Der Vorstand

des Vaterländischen Frauenverein Niederselters.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Pergamentpapier

zum Verpacken von Geldpaketen

empfehlen die Buchdruckerei Wilhelm Himmelfung, Camberg

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

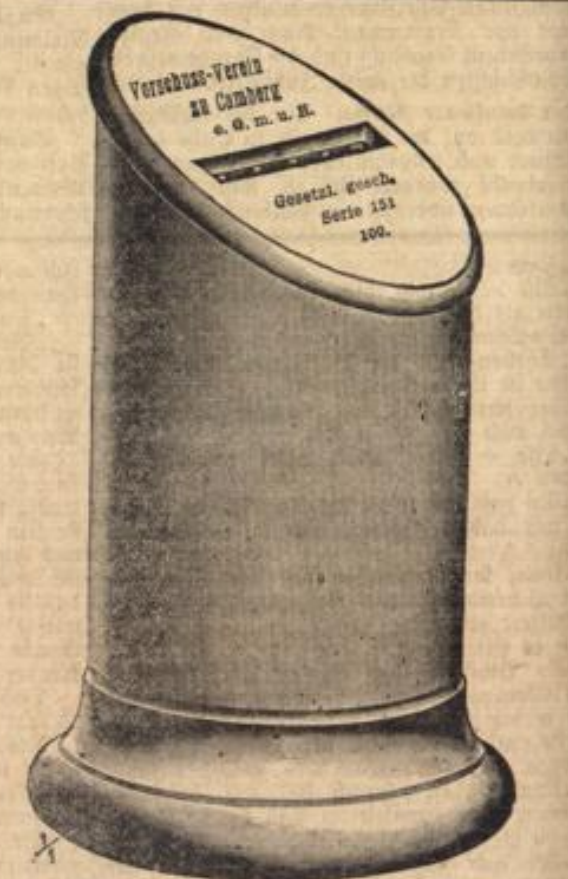
Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.



Zu haben im Büro des Vorschussvereins zu Camberg.

Dächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Seit vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. 739p. kostenlos.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.